

Elmar Salmann

Segen – empfangen und weitergeben

Übersetzt, herausgegeben und
mit einem Vor- und Nachwort versehen
von Gianluca De Candia

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © U.P.SD / shutterstock
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN Print 978-3-451-02439-9
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83653-4

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Erster Teil

Metaphorein.

Grundstruktur und Dynamik von Leben und Mysterium

An der Schwelle stehen. *Introibo ad altare Dei.*

Der Ritus zwischen Randständigkeit und Überschreitung ..	17
--	----

I. VOM LEBEN ZUM RITUAL	19
-------------------------------	----

1. Anthropologische Anwege	19
----------------------------------	----

2. Aktuelle Anwege	22
--------------------------	----

3. Biblische Anwege	25
---------------------------	----

4. Perspektiven	26
-----------------------	----

II. VOM RITUS ZUR LITURGIE	28
----------------------------------	----

1. Existenz und Ritual setzen die zeitliche Dimension des Lebens voraus, kennzeichnen und inszenieren sie	28
--	----

2. Existenz und Ritual setzen die räumliche Dimension des Lebens voraus, kennzeichnen und inszenieren sie	30
---	----

3. Existenz und Ritual setzen die kommunikative Dimension des Lebens voraus, kennzeichnen und inszenieren diese	32
---	----

4. Existenz und Ritual setzen Interkorporalität voraus, kennzeichnen und inszenieren diese	33
--	----

5. Existenz und Ritual setzen das sprachliche Ereignis voraus, kennzeichnen und inszenieren es	36
--	----

6. Ritus und Existenz setzen die sinnlich-kulturell-ästhetische Seite des Lebens voraus, kennzeichnen und inszenieren diese	37
---	----

III. VON DER LITURGIE ZUM SAKRAMENT	39
1. Ritus und Existenz setzen das Leben als einen Prozess der Hingabe und des Opfers voraus, kennzeichnen, durchqueren und inszenieren diesen	39
2. Ritus und Existenz setzen das Drama der Lebensübergänge und Wandlungen voraus, kennzeichnen, durchlaufen und inszenieren dieses ...	41
3. Ritus und Existenz setzen die Grenzidee der Reinheit voraus, kennzeichnen, durchlaufen und inszenieren diese	42
4. Ritus und Existenz setzen den Akt des Gebets voraus, kennzeichnen, durchlaufen und inszenieren ihn	43
5. Ritus und Existenz setzen die theandrische Mitgegenwart voraus, kennzeichnen, durchlaufen und inszenieren diese	44
IV. DAS METAPHOREIN	46
1. Ritus und Existenz setzen den spielerischen Charakter der Welt und ihrer selbst voraus, kennzeichnen, durchdringen und inszenieren ihn.	46
2. Das Ritual bewahrt und bewährt den symbolisch-meta- phorischen Charakter des Lebens, den Rhythmus des „Als“	47
3. Die christlichen Mysterien als Werke des Übergangs, Ereignisse der Metamorphose, des Perspektivenwechsels	49
Bibliografische Angaben	52

Zweiter Teil
 Vom Sakrament zur Existenz.
 Lebendige Weisen der Verwirklichung

Einleitung	59
1. Jeder Mensch ist ein Universum – und deshalb allein. Von Größe und Elend der Einsamkeit	61
2. Der nahe und fremde Gott: Gesichter des aufgenommenen Anderen	69
3. Das Gebet – selbstverständlich fremd	79
4. Beten und Denken: zwei elementare Gesten des Geistes	84
5. Ordenskultur? Einwürfe zu einem schillernden Begriff	94
6. Mönchtum in Literatur und Kunst: von Caspar David Friedrich bis Hermann Hesse und darüber hinaus ...	102
7. Orpheus oder die Sirenen? Musik zwischen Magie und Geheimnis	116
Bibliografische Angaben	123
Ausblick. Glaube im Übergang. Keimkräfte künftigen Christentums	125
Der stetige Übergang. Zur Theologie von Elmar Salmann <i>Nachwort von Gianluca De Candia</i>	147
Textnachweise	160

Vorwort

„Du lieber Gott,
erhalte uns eine dichterische Religion“.
Johann Peter Hebel

Es bleibt der Theologie kein anderer Bereich, in welchem Gott benannt werden kann, als die Sprache. Diese Tatsache ernst zu nehmen, bedeutet für den Theologen Elmar Salmann OSB, den Sprachgebrauch bei der Auslegung des göttlichen Wortes sorgsam zu pflegen. Eine Kunst, die man „dichterisch“ nennen könnte. Die Freude an sprachlichen Nuancen, die Vorliebe für außergewöhnlich einsichtsvolle Wortkombinationen, die fast litaneiartige Abfolge von Synonymen und Verben, die aufsteigend das Unfassbare zu umkreisen suchen. All dies ermöglicht dem Rezipienten eine Annäherung an den Grenzbereich zwischen zwei Sphären, die zwar verschieden sind, aber doch aufeinander verweisen oder zumindest aufeinander bezogen sind: das Sagbare und das Unsagbare. An diesen Grenzen, die keine verschlossenen Schranken sind, muss auch die Glaubenswissenschaft verweilen können, wenn sie das Offenbarungswissen nicht auf ein Verfügungswissen reduzieren und Formen der intellektuellen und affektiven Intuition Gottes ermöglichen will. Diese Überzeugung liegt implizit den folgenden Überlegungen zugrunde. Der erste Teil gibt die Übersetzung der VIII. Cipriano-Vagaggini-Vorlesungen aus dem Italienischen wieder, die Elmar Salmann am Päpstlichen Athenäum Sant’Anselmo in Rom am 21. November 2018 gehalten hat.

Nach dreißig Jahren Lehrtätigkeit als Professor für Philosophie und Theologie reflektiert der Benediktiner ausgehend vom Phänomen der Liturgie über die fundamentaltheologische Denkform, die seinen Stil geprägt hat. Es entsteht das Bild einer „Mystagogie“ für unsere Zeit, die unbefangen aus der Phänomenologie des gelebten Lebens, der Literatur, der Philosophie und den Ressour-

cen der klassischen und neueren Theologie schöpfen kann. Der vom Autor vorgeschlagene Ansatz – der vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führt – findet in gewisser Weise sein ältestes Referenzmodell in der mystagogischen Katechese. Als eines von vielen Beispielen kann hier eine Passage aus einer Predigt des Theodor von Mopsuestia (350–428) angeführt werden, in der er die Notwendigkeit darlegt, den Neophyten zu erklären, was sie feiern: „Ein jedes Sakrament (μυστήριον) ist nun zeichenhafte (σημεῖον) und symbolische Kundgabe von unsichtbaren und unaussprechbaren Dingen. Es bedarf daher einer Offenbarung und einer Erläuterung für derartige Dinge, damit, wer auch immer sich ihnen nahen will, ihren Sinn erkennt. Wenn dies nämlich in den Dingen selbst vorhanden wäre, dann wäre jede Rede überflüssig, da das bloße Hinschauen genügen würde, uns jedes einzelne Geschehen zu zeigen. Da aber Sakramente Zeichen sind für Dinge, die geschehen, oder für solche, die bereits geschehen sind, ist das Wort erforderlich, das den Sinn der Zeichen und Sakramente erläutert.“¹ Immer tiefer in das lebendige semantische Reservoir der sakramentalen Zeichen einzuführen, ist die Absicht Theodors und vieler anderer altchristlicher Autoren. Dieser Gedanke soll mit einem grundlegenden Unterschied für die folgenden Reflexionen leitend sein.

Was Salmanns „Mystagogie“ so ungemein zeitgemäß macht, ist die Tatsache, dass er vor allem über die Möglichkeitsbedingungen des Glaubens mittels der rituellen und liturgisch-sakramentalen Sprache arbeitet. Mit anderen Worten, es ist, als wende er sich an einen skeptischen Gesprächspartner, einen gebildeten Europäer² unserer Zeit, und versuche ihm die Plausibilität von Begriffen wie

¹ Theodor von Mopsuestia, *Erste Homilie über die Taufe*, 12, 2, in: Ders., *Katechetische Homilien I*, Fontes Christiani, Bd. 17, übers. und eingeleitet von Peter Bruns, Herder, Freiburg i. Br. 1994, 320.

² Wenn bei Textstellen, die sich auf Personen beziehen, nur die männliche Sprachform gewählt wurde, so ist dies nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sondern geschieht ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit.

„Ritus“, „Liturgie“, „Sakrament“ und ganz allgemein die Wünschbarkeit der Wahrheit des in der christlichen Liturgie gefeierten Mysteriums aufzuzeigen. Aus dieser Perspektive nimmt sein Vorschlag die Form einer gedanklichen Reise an, die von unten nach oben führt.

Der Diskurs beginnt mit einer Feststellung, die ich hier als Frage umformuliere: Wie kommt es, dass der Mensch als einziges Lebewesen das Bedürfnis hat, die Ungewissheit und den fragilen Glanz des Lebens in rituelle Formen einzubetten? Wie kommt es, dass er das Bedürfnis hat, auf die Register symbolischer Sprache zurückzugreifen? („Vom Leben zum Ritual“). In der zweiten Vorlesung „Vom Ritual zur Liturgie“ wird das Leben durch überraschende phänomenologische Analysen schrittweise in das „Symbol“ eines Überschusses und das Ritual in „Liturgie“ verwandelt („Vom Ritual zur Liturgie“). Die dritte Vorlesung „Von der Liturgie zum Sakrament“ stellt sozusagen den Knotenpunkt des Kelches dar, d. h. den Ort, an dem sich der argumentative Gang umkehrt: nicht mehr die Erfahrung, sondern das eucharistische Mysterium erhellt die verschiedenen Phasen und Dimensionen der Existenz. Denn in der eucharistischen *conversio* oder *metabolé* (μεταβολή), wie sie von den griechischen Vätern genannt wurde, wird nicht nur die Substanz von Brot und Wein erneuert, sondern das ganze Leben dieser Welt mit seinen Denkkategorien. In diesem Licht wird das „Fleisch“ der Erfahrung selbst zum „Sakrament“. Hierbei entfernt sich Salmann gar nicht so weit von Cipriano Vagaggini (1909–1999), der als einer der ersten auf die Rolle der Leiblichkeit in der Liturgie aufmerksam gemacht hat.³

Die vierte Vorlesung schließlich enthüllt die Logik, die der gesamten Argumentation Salmanns zugrunde lag. Es handelt sich um einen Prozess, den der Autor mit dem griechischen Verb

³ Vgl. Cipriano Vagaggini, *Caro salutis est cardo. Corporeità, Eucaristia e liturgia* (1966), Volume 243 di Vita Monastica, Camaldoli 2009.

„metaphorein“ („anderswo hintragen“) bezeichnet, d. h. um eine Dynamik des Übergangs und der Metamorphose, die das Leben, die Sprache, das christliche Mysterium und die liturgisch-sakramentale Erfahrung allesamt kennzeichnet. Demnach wäre liturgisches Geschehen viel mehr als eine Inszenierung oder Repräsentation, viel mehr als eine Projektion oder eine leere Allegorie; es ist die – wenn auch zeichenhafte – Antwort auf das ständige Hinausgreifen des Lebens über sich selbst, die Vergegenwärtigung einer Verheißung, die der Mensch zutiefst als zu ihm gehörig empfindet, deren Erfüllung aber nicht in seiner Macht liegt.

Vielfältig sind die Weisen der Verwirklichung dieses Denkrhythmus. Im zweiten Teil des Bandes werden nur einige Variationen vorgestellt, die die Cipriano-Vagaggini-Vorlesungen thematisch gut ergänzen und die Salmann in den letzten Jahren zu verschiedenen Anlässen gehalten oder publiziert hat. Die Plausibilität des Gebets, der christlichen Gastfreundschaft, der monastischen Lebensform, der kulturellen Relevanz des Christentums wird jeweils aus einer Erfahrungswelt erschlossen, der Gott nicht als Antipode gegenübersteht, sondern als erhabener Horizont, der jeden spezifischen Gegensatz einrahmt, erhöht und übersteigt. In all dem erweist sich allmählich die Formel „Segen empfangen und weitergeben“ als zentrale Geste der Kirche und als Kern der Sakramente. Eine Perspektive, die viele Fragen der liturgischen und pastoralen Praxis heute neu dimensioniert, wie Salmann im Ausblick dieses Bandes auf beeindruckend praktische Weise andeutet.

Diejenigen, die bereits mit den systematischen Werken des Autors vertraut sind,⁴ werden diese späteren Ausführungen zu schätzen wissen, besonders die Harmonie, mit der er die verschiedenen Disziplinen miteinander zu verbinden weiß und auch klas-

⁴ Elmar Salmann, *Neuzeit und Offenbarung. Studien zur trinitarischen Analogik des Christentums*, Studia Anselmiana 94, Roma 1986; Ders., *Der geteilte Logos. Zum offenen Prozess von neuzeitlichem Denken und Theologie*, Studia Anselmiana 111, Roma 1992; Ders., *Presenza di Spirito. Il cristianesimo come stile di pensiero e di vita*, Messaggero, Padova 2000.

sische Theologie, wie die des Thomas von Aquin, im Lichte der neueren Theologie und Philosophie, insbesondere der deutschen Herkunft, neu zu interpretieren versteht. Andere Leser werden ihrerseits die Gelegenheit haben, mit dem Denken einer der originellsten Gestalten der italienischen Theologie der letzten dreißig Jahre in Berührung zu kommen, seine Stimme zu lesen (denn einige Teile des Buches sind aus Transkriptionen gewonnen), an die Hand genommen und wie in einer Art großen Meditation in eine christliche Lebensanschauung eingeführt zu werden.

Der Anhang des Bandes enthält die Laudatio, die ich anlässlich des akademischen Aktes zum 70. Geburtstag von Elmar Salmann gehalten habe, der am 22. November 2018 im Kapitelsaal des Päpstlichen Athenaeums Sant'Anselmo in Rom im Anschluss an die VIII. *Lectiones Vagagginianae* stattfand.

Dem Verlag Cittadella in Assisi sei für die Erlaubnis zur Übersetzung der VIII. *Lectiones Vagagginianae*⁵ und ebenfalls Herrn Dr. Stephan Weber für die Aufnahme dieses Werkes in das Programm des Verlags Herder herzlich gedankt. Mein Dank gilt auch meinem Assistenten, Herrn Dr. Sebastian Wolter, und der wissenschaftlichen Hilfskraft am Lehrstuhl „Philosophie und Dialog mit der Gegenwartskultur“ (KHKT), Herrn Ben Blankenau, für das Lektorat.

Gianluca De Candia

⁵ Elmar Salmann, *Methaporein. Passaggi aperti tra vita e sacramento* (Cipriano Vagaggini Lectures 2018 – Pontificio Ateneo Sant'Anselmo Roma), a cura e con prefazione e postfazione di Gianluca De Candia, Cittadella, Assisi 2021.

Erster Teil

Metaphorein.

Grundstruktur und Dynamik
von Leben und Mysterium

An der Schwelle stehen

Introibo ad altare Dei.

Der Ritus zwischen Randständigkeit und Überschreitung

Es gab eine Zeit, in der der Priester zu Beginn der Heiligen Messe den Psalm (42) 43 rezitierte: „Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat iuventutem meam“. Diese helle Freude (*laetificat*) ist unentbehrlich, denn, wie Augustinus sagt, „die Seele nährt sich nur von dem, was sie erfreut“ (Confessiones, lib. XIII, 27, 42). Die Riten haben unsere Kindheit umhüllt, belebt, erhellt, ihr eine Aura, einen Glanz, eine Sicherheit, einen Zauber verliehen. Mit Hilfe der Riten haben wir gelernt, uns mit Seele und Körper in Raum und Zeit, zwischen Himmel und Erde zu bewegen. Zwischen diesen Dimensionen angesiedelt, sind die Riten Schwellenzustände, Grenzereignisse an der Schwelle des Lebens oder Einblicke, die uns für das Unaussprechliche öffnen.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass Riten auch sich wiederholende Gesten sind – manchmal sogar schwer ertragbar. An dieser Stelle sei mir eine kleine Rechnung erlaubt: Wenn man meine 46 Jahre als Priester miteinbezieht, habe ich im Laufe meines Lebens mindestens sechszehntausendmal einer Eucharistiefeier beigewohnt.

Erstaunlich ist ja die Kraft und die Gestalt des Mysteriums, imposant das Gewicht des Ritus mit seiner „ontologischen Geduld“; und doch spüren wir auch die Langeweile, das Entfremdende dieses unerbittlichen Rhythmus'. In diesem Aufeinanderprallen von Mechanismus und Mystik, von Erinnerung und unfassbarer Gegenwart liegt auch etwas Tragikomisches verborgen. Vielleicht gehört dies zum Wesen des religiösen Rituals sowie zu vielen anderen menschlichen Ritualen zwischen Eros, Arbeit, Essen, Verwaltung des Alltags – von Festen ganz zu schweigen. Verbleiben wir also an der Schwelle des Rituals, wohnen wir seinen Spannungen bei, lernen wir, die Risse und Wider-

sprüche des Rituals und des Lebens und ihre Wechselseitigkeit auszuhalten sowie den Scheitelpunkt und den Strudel des theandrischen Geheimnisses zu umschreiben. Um sich diesem zu nähern, bedarf es einiger anthropologischer, kritischer und biblischer Annäherungen.